

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2013

Julius H. Schoeps: David Friedländer. Freund und Schüler Moses Mendelssohns.

Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2012 (Deutsch-jüdische Geschichte durch drei Jahrhunderte. Ausgewählte Schriften Bd. 6), 471 S., 20 Abb., ISBN: 978-3-487-13960-9

David Friedländer gehört sicherlich zu jenen jüdischen Aufklärern, die es wert sind, in Erinnerung zu behalten. Dass Julius H. Schoeps sich seiner annimmt, verwundert nicht, denn schon seit vielen Jahren befasst sich Schoeps intensiv mit der jüdischen Aufklärung in Deutschland. So hätte Friedländer wohl kaum ein gelehrteres und einfühlsameres Porträt erhalten können, als von Schoeps. Durch zahlreiche weitere Studien hat sich Schoeps als exzellenter Kenner der Epoche und der Personen ausgewiesen, denen Friedländer im Laufe seines spannenden Lebens begegnet ist, das Schoeps mit überlieferten Anekdoten reich illustriert und neu verlebt. Und dass Friedländer schließlich sogar ein Urahne von Schoeps ist und er diesen für sich persönlich bereits 1982 entdeckt hatte, was der Leser allerdings erst am Ende der Lektüre (S. 407ff) erfährt, tut der Darstellung keinen Abbruch, denn Schoeps bleibt dem Wahlspruch des Gelehrten treu und verfasste die lesenswerte Biographie „sine ira et studio“.

David Friedländer wurde 1750 in Königsberg geboren und übersiedelte im Alter von 21 Jahren nach Berlin. Hier verdiente er seit 1776 sein Geld als Seidenfabrikant. Nachhaltig ist Friedländer vor allem als Autor bekannt, der sich zeitlebens für die Emanzipation der Juden in Preußen engagierte. Lange stand er im Schatten seines älteren Freundes Moses Mendelssohn, bis Friedländer nach dessen Tode 1786 nun selbst zur Galionsfigur der jüdischen Aufklärung in Berlin wurde. Sein Schwiegervater war der Bankier Daniel Itzig, über den Friedländer in die Berliner Kreise eingeführt wurde und es bis an den Hof Friedrich Wilhelms II. schaffte, dessen Oberhofbankier Itzig war. Die Familie Itzig war die erste jüdische Familie, die ein Naturalisationspatent erhalten hatte, und das bereits 1791 – lange bevor mit dem Edikt von 1812 die in Preußen lebenden Juden Staatsbürger werden konnten. Itzig war zusammen mit der Ephraim-Familie der begütertste Jude in Berlin. Gemeinsam berieten später Daniel Itzig und David Friedländer den preußischen König in Fragen der Rechte für die Juden in Preußen.

Geschäftliche Erfolge und gesellschaftliche Anerkennung korrespondierten beim Aufstieg der Familie Friedländer. Im Jahre 1804, als Mitfünziger, zog sich Friedländer bereits aus dem aktiven Geschäft zurück und sammelte fortan Ölgemälde, Bildhauerarbeiten und vor allem Bücher. In seinem Besitz soll sich auch die Originalhandschrift von Friedrichs des Großen „Antimachiavelli“ befunden haben, die Friedländer angeblich aus dem Nachlass Voltaires erhielt. Die Schriften der Aufklärer wie Kant, Herder und Grave werden auch zu seiner Büchersammlung gehört haben.

Beim Sammeln freilich ist es nicht geblieben. Friedländer gehörte seit seinem ersten Berliner Jahr zum Kreis der „Jünger“ um Moses Mendelssohn. Er begleitete diesen auf Reisen und es verging kein Tag, an dem Friedländer, der sich zum Schüler und Freund des „Berliner Weltweisen“ (S. 64) zählen konnte, nicht mit ihm zusammentraf und austauschte. Auch gehörte Friedländer zum Kreis der Me'assfim, den Mitarbeitern der Zeitschrift „Ha-Meassef“, die in Königsberg begründet worden war und seit 1787 in Berlin erschien. Diese Zeitschrift galt während der ganzen Epoche in Deutschland und Teilen des östlichen Judentums als zentrales Organ der jüdischen Aufklärung.

Schoeps erinnert daran, dass die Freiherr von Steinsche Städteordnung von 1808 den Weg frei machte für das Edikt von 1812 zur Gleichstellung der Juden in Preußen, das unter dem Einfluss von Friedländer vom preußischen Staatskanzler Karl August von Hardenberg erlassen wurde. Das soll keineswegs die Verdienste Hardenbergs und Friedländers schmälern.

Friedländers Bemühungen bei der Entstehung der Judenemanzipation in Preußen wird sehr unterschiedlich bewertet. Weil Friedländer im Rahmen seiner Möglichkeiten die Entstehung des Gesetzes zur Gleichstellung der Juden begleitete, sehen die einen in ihm einen Opportunisten, der sich angepasst und eingeschmeichelt habe, während andere herausstellen, dass er sich für das „Wohlergehen“ (S. 288) seiner Glaubensbrüder eingesetzt habe. Die Ambivalenz wird noch einmal mehr deutlich, als Schoeps belegt, dass Friedländer sogar bereit war, Abstriche bei den Ritualgesetzen in Kauf zu nehmen, um auf alle Fälle die Staatsbürgerrechte für Juden zu erlangen (S. 291).

Ein großer Verdienst von Schoeps ist es, aus dem Blickwinkel von David Friedländer die innerjüdische Aufklärung in den Blick genommen zu haben. Schoeps beschreibt die Gradwanderungen, die die Berliner Juden zwischen Assimilation und Apostasie gingen, innerjüdische Differenzen, die kaum aufzufangen waren. Besondere Beachtung verdient die ausführliche Behandlung des anonym verfassten „Sendeschreiben“ von Friedländer, in dem dieser konkrete Vorschläge für den „Versuch einer Glaubensvereinigung“ von Judentum und Protestantismus machte. Schoeps versäumt es nicht, auch die spätere Kritik der jüdischen Historiographen aufzunehmen und deutlich darauf hinzuweisen, dass sich Friedländer mit derlei Thesen weit von seinem Lehrer und Vorbild Moses Mendelssohn entfernt hatte. Denn Mendelssohn hatte noch am Messiasglauben festgehalten, während Friedländer es nun als den „mächtigsten Gewinn“ für die Juden bezeichnet hatte, wenn sie auf den Messiasglauben verzichten würden (S. 236). Spott und Satire erntete Friedländer für seinen Vorstoß zur Schaffung einer „Vernunftreligion“. Zu den prominentesten Spöttern zählte Heinrich Heine, der 1823 die Initiativen von Friedländer als „spinnwebige Vernunftbandagen“ bezeichnete und Friedländer selbst als „Kurpfuscher“ beschimpfte, der mitverantwortlich sei für den Zustand des jüdischen Leidens (S. 363).

1834 verstarb David Friedländer, längst vereinsamt, im Alter von 84 Jahren in Berlin. In den Nachrufen erinnerte man daran, dass er sich besondere Verdienste erworben hätte, „wo unsere Religionsgenossen im preussischen Vaterlande [...] der Bürgerrechte theilhaftig wurden“ (S. 399). Friedländers Ansehen in Deutschland, auch schon vor der NS-Zeit, wurde geprägt von nationaljüdischen Historikern wie Heinrich Graetz, die Friedländer für den Niedergang des Judentums in Deutschland mit verantwortlich machen (S. 405). Da ist es doch mehr als erfreulich, dass Julius H. Schoeps vieles Vergessene über Friedländer in Erinnerung ruft und manch neue Erkenntnis unterbreitet. Schoeps macht deutlich: David Friedländer war mehr als nur ein „Freund und Schüler Moses Mendelsohns“!

Berlin

Michael F. Feldkamp